

Gottesdienst am 4. Sonntag nach Trinitatis am
13.7.2025 in der Ev. St. Marienkirche Dortmund
über
Lukas 6, 36- 38 & 41f, Lesung: Römer 12, 17- 21

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist
und der da war und der da kommt. Herr, tue meine
Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm recht
verkündige.

Liebe Gemeinde

Volles Rohr Gnade. Und Liebe und Fülle in jeglicher
Hinsicht. Alles in der Haltung der Barmherzigkeit
zum Nächsten. Das ist unser Thema am 4. Sonntag
nach dem Dreieinigkeitsfest. Volles Rohr an allem
Guten. Für Dich und mich und für alle. Hier und
heute. Auf jeden Fall. Und unbedingt. Das jeden-
falls will Jesus seinen Hörern der Feldrede mitge-
ben, der lukanischen Version der matthäischen
Bergpredigt. Die Fülle für dich und mich, dann aber
durch dich und mich. Wir sind es, die Fülle empfan-
gen und weitergeben, austeilen sollen, durchaus zu
unserem Vorteil. Die Fülle, die wir austeilen, die
soll und die wird uns zugemessen werden. Leben
wir so? Und nehmen wir den Ort, an dem wir uns
aufhalten, genau so wahr? Unsere Kirche, als Ge-
meinschaft und als Institution, als Ort überquellen-
der Fülle zum Bekommen und zum Weitergeben?

**Wir schauen auf Jesus. Sein Leben hat er für seine
Freunde, für sein Volk, für uns dahin gegeben.**

Was hat er nicht alles getan: Menschen geheilt, wie
die Schwiegermutter des Petrus oder den blinden
Bartimäus, 5.000 Männer und deren Familien bei
einer Predigtgroßveranstaltung gespeist, dämo-
nisch Belastete befreit- einmal mussten 2000 die-
ser Mächte in Schweine eingepfercht den Abhang
hinunter ins Wasser sausen. Er hat gelehrt, wie
denn die Gesetze zu verstehen seien: als Gebote
zum Leben. Sein eigenes Leben hat er geopfert, um
die Trennung zwischen Gott und Mensch aufzuhe-
ben. Dafür hat ihn sein Vater zum neuen, zum ewi-
gen Leben erweckt. Und wir sollen und werden
nach unserem Tode genau dieses Leben erhalten.
Fantastisch. Und, ja, die materielle Fülle ist un-
gleich verteilt. Trotzdem: wir haben ein Dach über
dem Kopf, können uns satt essen und wo nötig zum
Arzt gehen- auch viel besser als zu Jesu Zeiten. Und
wir können teilen. Vieles mitgeben. Anderen, die
bedürftig sind. Wieviel und in welcher Weise, weiß
jede und jeder unter uns selbst: ein freundliches
Gesicht. Ein liebevolles Wort. Eine Hilfestellung.
Zeit gemeinsam. Als Petrus und Johannes unter-
wegs waren, sprach ein herbeigetrager Bettler
sie um Almosen an (Apg 3, 1- 8).

Gold und Silber hatten sie nicht, wohl aber die heil-
same Autorität im Namen Jesu. Aufstehen sollte
der Bettler. Sogleich sprang er auf und begleitete
die Apostel auf dem Weg in den Tempel. **Welche
Gabe teilen wir aus? Welche Hoffnung, welche
Gewissheit, welche Gabe, begeistert uns im Na-
men unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus?**
Sehen wir, was uns anvertraut ist? Leben wir in un-
serem Auftrag, als Volk Gottes? Beten wir für die
kranken Menschen? Verkündigen wir in großer
Gewissheit die Erwartung auf unsere gemeinsame
Auferstehung von den Toten beim jüngsten Ge-
richt? Sind wir hoffnungsvolle Bürger des gegen-
wärtigen und des kommenden Reiches Gottes? Die
letzte Episode unseres Predigttextes könnte ein
Schlüssel sein, unsere Welt und uns zu verstehen.

Was sehen die Menschen? Und was nicht? Ich
habe Ihnen etwas mitgebracht (den Balken zeigen).
Jesus pflegt eine drastische Rede. Dieser große Bal-
ken ist in unserem eigenen, kleinen Auge. Passt da
gar nicht rein, ist aber trotzdem da. Mit dem Bild
kann ich etwas anfangen. Mehrmals musste ich
wegen Umzug und ärztlicher Pensionierung den
Augenarzt wechseln. Jedesmal gab es eine Ge-
sichtsfeldkontrolle. Die Ärzte befürchteten eine
Netzhautablösung. So groß war und ist mein blind-
er Fleck. Allerdings habe ich erblich bedingt nur
eine ungewöhnlich große Austrittsöffnung meines
Sehnervs aus dem Auge. Es stimmt schon: teilweise
sehe ich nichts. Optisch und wohl auch symbolisch,
im übertragenen Sinne. Ich kriege nicht alles mit.
Manches kommt bei mir nicht an, nicht nur vom
Gesichtsfeld her: manches geht in das eine Ohr rein
und aus dem anderen wieder raus. Manches höre
ich wohl, nehme es auch auf, kann aber nichts da-
mit anfangen. Es erschließt sich mir nicht. Ist aber
trotzdem da. Ich muss anerkennen: Die Realität
bildet sich in mir nur unvollständig und unvoll-
kommen ab. Da gibt es **blinde Flecke**, mangelnde
Erinnerung, defizitäre Informationsverarbeitung,
oft auch den Unwillen, aus unangenehmen Er-
kenntnissen die nötige Schlussfolgerung zu tun, die
nötigen Schritte zu gehen.

Erstaunlicherweise sehe ich trotzdem manches
sehr scharf, auch überscharf, dabei durchaus kor-
rekt, aber eben perspektivisch ins Übergroße ver-
zerzt. Vielleicht nicht nur ich: manche Menschen
laufen wie mit einem angewachsenen Rotstift
durchs Leben. Sie sehen jeden Fehler. Und es gibt
Fehler. Deswegen ist vom Splitter im Auge des An-
deren die Rede. Aber die Größenwahrnehmung ist
falsch, jedenfalls die Verhältnisbestimmung vom
Balken im eigenen Auge zum Splitter im Auge des
Anderen.

Sind wir Heuchler, wenn wir die Fehler der anderen ansprechen und kritisieren? Der Rat Jesu: schau doch zuerst an, wie du dich selber wahrnimmst. Was du erkennst, und zwar im Blick auf deine eigene Person. **Bist du bereit die Schattenseiten anzuschauen? Verantwortung zu übernehmen für das, was du in den Sand gesetzt hast?** Bereit, Wiedergutmachung zu leisten wo es möglich ist? Klingt schon ziemlich unangenehm, ist aber unausweichlich, wenn wir nicht tiefer in eine persönliche und auch öffentliche Sackgasse zu geraten. Es kann schon einmal die Versuchung aufkommen, lieber beim Anderen zu bleiben, im Blick nach außen, zumal, da in unserem Gemeinwesen auch nicht so alles richtig rund läuft. Wir machen einen Schlenker zu unserer westlichen gesellschaftlichen Lage und kommen dann zu uns und zu unserem Beitrag an unserem Ort zurück.

Ich selber nehme unsere **Infrastrukturkrise** bewusst seit Sommer 1993 wahr, also seit 32 Jahren. Das hat begonnen mit einer Mitteilung an den damaligen Rechtsdezernenten Dr. Kenneweg, dass Ampeln und Schlaglöcher im Stadtgebiet nicht mehr sofort repariert werden, sondern erst mit einer teils wochenlangen Verzögerung. Inzwischen müssen wir feststellen, dass unserem Land in der Wahrnehmung weiter Kreise eine Krise seiner demokratischen Verfassung droht. Warum funktioniert denn so vieles nicht? Der Soziologe **Andreas Reckwitz** von der Humboldt- Universität Berlin hat zur Überwindung der Krise in der aktuellen Wochenzeitschrift „Die Zeit“ **drei Impulse gegeben**. Die möchte ich in umgekehrter Reihenfolge mit einer kleinen Auslegung wiedergeben. Sie beziehen sich auf die öffentliche Politik, dürften aber auch für die Kirche und Erwerbsbetriebe von Bedeutung sein: **1) Ist eine langfristig am Wohl der Menschen orientierte Politik möglich? 2) Lässt sich im Parteiensystem ein kooperativer Geist wiedergewinnen? Und schließlich 3) Wie lässt sich die komplexe, in sich widersprüchliche Verrechtlichung abbauen?** Ein Beispiel: in Berlin dürfen 300 baurechtlich fertige Wohnungen nicht bezogen werden, weil es sozialrechtlich nicht genügend wohnortnahe Schulplätze gibt.

Jetzt zurück zu uns. **Was könnte da unser Beitrag sein?** Wie sollen wir uns verhalten, wenn wir die teils haarsträubende Entwicklungen sehen, deren Aufzählung wir beliebig erweitern könnten? Sollen wir uns einüben in die messerscharfe Analyse? Sollen wir einstimmen in die allgegenwärtigen Klagen? Die Mängel existieren ja objektiv und sind unbestreitbar. Das galt übrigens schon immer.

Gesamthistorisch gesehen befinden wir uns nach wie vor in einer luxuriös guten Lage. Dennoch sind die Herausforderungen groß. Manchmal macht es keinen Spaß, sich die aktuelle Lage anzusehen. Und jetzt? **Jesus macht es so: er verknüpft die horizontale und die vertikale Sicht.** Sprich: Er schaut auf seinen Vater, unser aller Vater. **Jesus ist Bürger zweier Welten, der himmlischen und der irdischen. Er ist in beiden zuhause. Dasselbe gilt für uns.** Wir leben auf der zeitlich begrenzten Erde und haben im Glauben an den dreieinigen Gott bereits ein Wohnrecht in seinem ewigen Reich. Dementsprechend dürfen und sollen wir bereits auf der Erde als Himmelsbürger leben. Das heißt im Blick auf die drei Impulse von Andreas Reckwitz: **1) Das Reich Gottes hat** in den 10 Geboten und im Doppelgebot der Liebe **eine ewige Verfassung**. Die gilt auch auf der Erde. **2) In Gottes Reich regiert der inspirierende Heilige Geist** und macht seine gewünschte Lebensform im Austeilen der Fülle unter uns lebendig. **3) In Jesus Christus hat Gott auf das Lebensrecht** des Sohnes verzichtet- um es **für jeden einzelnen von uns für die Ewigkeit** wiederzugewinnen. **Wir haben schon jetzt als Erdenbürger das himmlische Bürgerrecht. Diese Gnade ist uns in vollem Umfang zuteil geworden.**

Diese Gnade, diese Barmherzigkeit Gottes, haben Folgen. Gott schaut uns alle an. Mit unseren Balken in den Augen, mit der Sehnsucht, Gutes zu empfangen, mit dem Bedürfnis, den eigenen Platz in der Welt zu verorten. Zugleich: **Für uns ist gesorgt.** Damit auch für unsere Mitmenschen. Lassen Sie uns die eigenen Ressourcen gebrauchen. **Tun wir, was unser Christsein ausmacht:** Laden wir Menschen zu uns ein. Lassen Sie uns Gottesdienst feiern. Lassen Sie uns Gott die Ehre geben. Lassen Sie uns schauen und tun, was uns gemeinsam hilft- und Freude macht. Lassen Sie uns den Blick über unseren Horizont hinaus tun, gemeinsame Dynamik entwickeln. Und wenn wir es genau wissen wollen: Ob Sie recht haben oder ich oder ob wir jeweils unsere eigenen Perspektiven wahrnehmen, das mag sich herausstellen- oder auch nicht. Wie wichtig ist es, ob wir recht haben? Mögen wir uns stattdessen hineinnehmen lassen in Gottes Barmherzigkeit, in seine Fülle, sein überfließendes Maß. **Gottes Leben ist da. Volles Rohr, Gottes Gnade.**

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

C: Ingo Maxeiner, Ev. Kirchenkreis Dortmund